№ 63. Inowraclaw, Donnerstag, den 15. August 1867.

Kujawisches Wochenblatt.

Organ für die Kreise Inowraclaw, Mogilno und Gnesen.

Erscheint Montags und Donnerstags. Vierteljährlicher Abonnementspreis: für Hiesige 11 Sgr. durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr. Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nr. 7.

Die projektirte Tabackssteuer.

Bis jetzt noch ist der heimische Taback in den nord- und mitteldeutschen Zollvereinsstaaten sehr gering, in den süddeutschen gar nicht besteuert. Da aber nach der neuen Zolleinigung der Taback unter diejenigen Producte, resp. Fabrikate gehört, welche in dem deutschen Zollverbande einer gleichmäßigen Besteuerung zu unterliegen haben, so wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo eine derartige Besteuerung in das Leben gerufen werden wird. Diese Thatsache hat eine große Aufregung, namentlich unter den Tabacksbauern, Tabacksfabrikanten und Tabackshändlern hervorgerufen, indem dieselben vor der neuen Tabackssteuer befürchten einmal, daß sie zu hoch gegriffen werden möge und dann, daß ihre Erhebungsweise, möge sie nun nach dem oder jenem Modus geschehen, entweder den Producenten schädigen oder den Fabrikanten und Händler in sehr eingreifender Weise belästigen werde, dadurch aber sehr leicht der Ruin des Tabacksbaues, der Tabacksfabrikation und des Tabackshandels herbeiführen könne. Aus diesem Grunde sei es am Besten, den inländischen Taback entweder gar nicht zu besteuern, oder es da, wo die Tabackssteuer schon bestehe, bei der bisherigen Höhe und Erhebungsweise bewenden zu lassen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Tabackssteuer eine Frage von großer Wichtigkeit ist; sie ist wichtiger, als jede andere indirekte Steuer, weil bei ihr mehr als bei jeder anderen, gleichartigen Steuer bedeutungsvolle Interessen in Frage kommen. Es kann daher für alle Betheiligte nur wünschenswerth sein, wenn diese Tagesfrage theils an der Hand der Erfahrung, theils nach den Grundsätzen einer Volkwirthschaftslehre nach allen Seiten hin eingehend erörtert wird. Dabei kommen hauptsächlich drei Fragen in Betracht: Ist der Taback eine Waare, welche mit Recht eine angemessene Steuer auferlegt werden kann? Wenn diese Frage bejaht werden sollte, wie hoch darf die Steuer gegriffen werden, und, wie muß der Steuermodus sein, damit einerseits die heimische Tabacks-Industrie nicht unmöglich gemacht wird, andererseits die Tabackssteuer ein gutes finanzielles Resultat für den Staat gewährt?

Was die erste Frage anlangt, so geht die Ansicht der Tabacks-Producenten, Tabacksfabrikanten und Tabackshändler nicht nur, sondern auch die Ansicht der überwiegenden Anzahl der Tabacksconsomenten dahin, daß eine Besteuerung des inländischen Tabacks deshalb nicht zulässig sei, weil sich der Taback zu einem allgemeinen, unentbehrlichen Genußmittel erhoben habe, dessen Vertheurung den Consum wesentlich beschränken und in Folge dessen Producenten, Fabrikanten und Händler bedeutend schädigen würde. Treffe aber dieses zu, so werde auch das finanzielle Resultat der Tabackssteuer ein sehr geringes sein.

Man kann sich jedoch mit diesem Raisonnement nicht einverstanden erklären; vielmehr muß man, wenn man sich auf den Boden einer gesunden Volkswirthschaftslehre stellt, sich dahin aussprechen, daß es kaum eine andere Waare giebt, welche für die Besteuerung so geeignet ist als der Taback, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Taback und dessen Fabrikate Luxusartikel darstellen, welche zum Leben nicht erforderlich sind. Oder soll der Taback vor anderen, im Inlande erzeugten Verzehrungsgegenständen, die ebenfalls in der Kategorie der Luxusartikel gehören, wie Spiritus, Wein, Bier, Zucker, etwas voraushaben, und mit welchem Recht? Nun werden aber die Materialien, welche zur Spiritus-, Bier-, Zuckerfabrikation verwendet werden, es wird der Most besteuert, und zwar theilweise sehr hoch, trotzdem Spiritus, Bier, Wein, Zucker nicht nur reellere Genußmittel sind als der Taback, sondern theilweise auch industriellen Zwecken dienen. Der Taback dagegen hat keine andere Bestimmung, als in Rauch verwandelt und in die Luft geblasen zu werden, und in Folge dessen ist er der ausgeprägteste Luxusartikel. Kein Unparteiischer und Einsichtsvoller wird das leugnen wollen.

Hiernach muß die erste der nachgestellten Fragen unbedingt bejaht werden, und wir können nur zu den andern Fragen, betreffend der Steuer und den Steuermodus, übergehen. Hierbei ist zu constatiren einmal, daß der inländische Tabacksbau ein Naturwüchsiger Zweig der Bodenproduktion ist, der namentlich in den Gegenden, welche sich in ihrer klimatischen und Bodenverhältnissen vorzüglich zum Tabaksbau eignen, eine große Anzahl, insbesondere kleiner Landwirthe arbeitenden und lohnenden Dienst gewährt; ferner daß die Tabaksfabrikation und der Tabackshandel eine bedeutende Anzahl von Menschen beschäftigten, daß diese Existenz vieler Familien auf dieser Industrie beruht, auf diese Umstände muß der Staat bei Einführung, resp. Erhohung der Tabaksteuer gebührende Rücksicht nehmen. Weder darf der Steuersatz so hoch gegriffen werden, noch der Steuermodus ein solcher sein, daß dadurch Produktion, Fabrikation, Handel und Consumtion irgend fühlbar beschränkt werden und der Reinertrag der Steuer nur ein geringer ist.

Die Frage, wie hoch die Steuer zu bemessen sei, läßt sich hier weiter nicht erörtern, daß sie zum Theil abhängig ist, von dem Steuermodus, ob nämlich der Grund und Boden, oder das Fabrikat besteuert werden soll. Jedenfalls ist es nicht leicht, eine solche Höhe der Steuer zu ermitteln, welche einerseits den heimischen Tabacksbau nicht schädigt, andererseits aber für die Staatskasse ein günstiges Resultat gewährt. Um so mehr ist es aber Pflicht der zu dem Zollverein gehörenden Staatsregierungen und des Zollparlaments, nach allen Richtungen hin die genauesten Erhebungen zu bewirken damit die Steuer nicht zu hoch bemessen werde; denn begeht man darin ein Fehler, so kann sehr leicht der heimische Tabaksbau, und was damit zusammenhängt, für lange Zeit ruinirt werden.

Weit faßbarer als die Höhe der Steuer ist der Steuermodus. Mit kurzen Worten kann man sagen, daß die einfachste und für die financiellen Interressen des Staates ausgiebigste Erhebungsweise die zweckmäßigste sei. Hält man diesen Grundsatz fest, so kann nur derjenige Steuermodus gewählt werden nach welchem die Tabaksteuer von dem Grund und Boden, welchen man zum Tabaksbau verwendet, erhoben wird. Jede andere Erhebungsweise der Steuer (das Tabaksmonopol soll gar nicht in Betracht kommen, weil dessen Einführung für Deutschland eine Unmöglichkeit ist), mithin die Wage- und Fabrikationssteuer, sind ganz entschieden zu verwerfen, weil diese Erhebungsarten die lästigste Controle und ein hohes Maß von Erhebungsgebühren im Gefolge haben würden. Das Resultat des einen sowohl als des andern dieses Steuererhebungsmodus würde sein, daß die Tabaksfabrikation und der Tabakshandel sehr zurückgehen, folgerichtig auch der Tabaksbau eingeschrenkter betrieben werden würde, und daß die Steuer bei weitem nicht den Ertrag gewähren könnte, den man vorausgesetzt. Allen diesen Gefahren entgeht man bei Einführung einer angemessenen, fixirten Produktionssteuer, jedoch nicht von den erzeugten Tabaksblättern, sondern von dem Grund und Boden. Bei diesem Steuermodus fällt alle und jede Chicane und lästige Controle weg, und das finanzielle Resultat der Steuer wird ein zufriedenstellendes sein, weil zur Erhebung derselben die wenigsten Beamten erforderlich sind.

Freilich wird auch dieser Steuermodus nur in diesem Fall Anspruch auf Rationalität machen können, wenn der zum Tabaksbau verwendete Boden klassificirt und nach Qualität und Ertragfähigkeit besteuert wird, so zwar, daß ein Boden, der sich nach seinen Grundbestandtheilen vorzüglich zum Tabaksbau eignet mit einer höhern Steuer belegt wird als derjenige Boden, der sich zum Tabaksbau weniger qualifieirt.

Man macht zwar der fixirten Produktionssteuer vielfach den Vorwurf, daß durch sie lediglich der Producent betroffen werde, während es doch Absicht sei, daß sie den Consumenten treffen solle, aber jedenfalls würde bei Einführung dieses Steuermodus der Preis des Rohtabaks steigen und dadurch die Steuer von den Producenten auf die Consumenten übertragen werden.

Schließlich ist noch hervorzuheben, daß es bei erhöhter Besteuerung des inländischen Tabaks unerläßlich nothwendig ist, einmal den Eingangszoll auf fremde Tabaksblätter und Tabaksfabrikate angemessen zu steigern, und dann, daß für die Ausfuhr inländischen Tabacks nach dem Auslande eine entsprechende Rückvergütung der Steuer gewährt wird.

Deutschland.

Berlin. Nachrichten, die aus der Umgebung des Königs hierher gelangt sind, bezeichnen es als warscheinlich, daß sie das Project einer Entrevue zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Könige von Preußen auf Deutschem

...en, nach dem Salzbrunner Besuch, realisiren werde. Ein bestimmter Ort ist bisher für die Zusammenkunft nicht in Aussicht genommen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." sagt: Die Nachricht, daß der Kaiser Napoleon mit dem Könige von Preußen in Coblenz zusammentreffen werde, gewinne an Warscheinlichkeit. Diese freundschaftliche Begrüßung passe in die täglich sich friedlicher gestaltende Situation hinein

Die Kreuzzeitung dementirt die Nachricht über den Besuch Napoleons in Coblenz und fügt hinzu, daß überhaupt hierüber keinerlei Verhandlungen stattgefunden hätten.

Die Reichstags-Wahlen werden nicht den 27. August stattfinden, sondern später.

Das jetzt gültige Preußische Exercier-Reglement vom Jahre 1847 soll durch eine hierher zu berufene Commission von Officieren gänzlich umgearbeitet und für das gesammte Contingent des Norddeutschen Bundes in der neuen Form eingeführt werden.

Rußland.

In Folge des durch die Ueberschwemmung geschaffenen Nothstandes in Warschau, welchen die Cholera noch erschwert, hat der Kaiser einen Betrag von 200,000 Rubel zur Vertheilung an die bedürftigsten Bewohner der Stadt angewiesen.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw. Die Concerte der Capelle des 6. Pomm. Inf.-Regts. Nr. 49 unter Leitung des Capellmeisters Ressel sind bisher nicht so zahlreich besucht worden, wie es die Leistungen derselben verdienen. Natürlich können wir es nur der ungünstigen Witterung zuschreiben. Trotzdem die materiellen Interessen für die Capelle nicht lohnend ausgefallen, hat sich dieselbe auf Ansuchen der Armendeputation bereitwilligst erklärt, ein Conzert für die hiesigen städtischen Armen zu geben. Um uns an dem Abende einen höheren Genuß zu bereiten, wird der Gesangverein und das Sängerchor des Gymnasiums unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Stolpe mitwirken, und u. A. den hier zur Aufführung noch nicht gekommenen Psalm 43. von Mendelssohn vortragen: (Vergl. Inseratentheil.) Wir können uns also einen selten genußreichen Abend versprechen und gehen deshalb alle mildthätigen Einwohner unserer Stadt und Umgegend dringend an, dieses Unternehmen nach Kräften zu unterstützen. — Die Verwaltung unserer Armenkasse hat in dem ersten Halbjahre bereits ²/₃ ihres Etats überschritten und haben wir nur noch über sehr geringe Mittel zur Unterstützung unserer Armen zu verfügen. Wird uns nicht schnelle Hülfe, so behüte uns der liebe Gott vor einbrechenden Krankheiten, die nach Zeitungsberichten hier und da leider aufgetreten. Die nachläßige Desinfektion, namentlich in dem Stadttheile Sibirien, läßt uns in dieser Hinsicht nicht das Beste hoffen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht verfehlen, die Sanitäts-Commission darauf aufmerksam zu machen, neue Thätigkeit an den Tag zu legen und die nöthigen Präservativmittel anzuordnen. Bekanntlich ist Reinlichkeit in und außerhalb den Wohnräumen der beste Schutz gegen die bösartige Cholera. — Mögen diese wenigen Worte gerechte Anerkennung finden.

— Wie wir hören, findet der diesjährige Uebertritt der als beurlaubt entlassenen Militairs, von der Reserve zum 1. resp. 2. Aufgebot der Landwehr, sowie das Ausscheiden zum Landsturm, welches zum 1. October und November v. J. geschah, — erst dann statt, wenn die neue Landwehr-Bezirks-Eintheilung zur vollständigen Durchführung kommt, das voraussichtlich erst Ausgangs October cr. geschehen wird.

In Betreff des Uebertritts dieser Mannschaften in die verschiedenen Dienst-Kategorien sind noch vor den Herbst-Controll-Versammlungen, die in Folge dessen auch später stattfinden, besondere Bestimmungen zu erwarten.

— Dem Vernehmen nach, sollen die Erinnerungszeichen für sämmtliche Wehrmänner, welche bis zum 2. August v. J. die österreichische, bayerische und sächsische Grenze überschritten haben, in diesen Tagen eintreffen.

— Wie die „Kreuzzeitung" hört, wird nach einer Verfügung des Militär-Oekonomie-Departements in Zukunft das den Soldaten gelieferte Brod in besserer Qualität gebacken und vom 15. d. Mts. ab mit der Verausgabung dieses neuen Brodes vorgegangen werden. Diese Brode werden 4 Pfd. wiegen und dem Soldaten alle drei Tage eins geliefert werden, während bekanntlich die jetzt gelieferten Brode nur alle 4 Tage gegeben werden.

— Das Obertribunal hat den wichtigen Rechtsgrundsatz acceptirt, daß Wirthe und Restaurateure, als unter Artikel 10 des Handelsgesetzbuches fallend, zur Buchführung und Bilanzziehung nicht verpflichtet sind, mag der Umfang des Geschäfts noch so bedeutend sein.

Graudenz, 11. August. Der Strafanstalts-Director v. Grumbkow ist wegen Unterschlagung von Geldern, welche er für Arbeiten der Strafgefangenen vereinnahmt hat, zu 1 Jahr Gefängniß nebst Verlust der Ehrenrechte verurtheilt.

Gegen dieses Erkenntniß ist wie, verlautet, Seitens der Staats-Anwaltschaft die Appellation angemeldet.

Feuilleton.

Zwei Mütter.

Eine Berliner Geschichte von Heinrich Schmidt.

Fortsetzung.

V.

Es war spät gewesen, als der Marquis endlich zur Ruhe kam und höchst verdrießlich wachte er am anderen Morgen um die Mittagsstunde auf. Allein nur kurze Zeit dauerte die ärgerliche Stimmung, denn mit dem Café servirte man ihm ein von Wohlgerüchen duftendes, von zarter Hand überschriebenes Billet. Schnell öffnete er es und überflog mit strahlendem Antlitz die folgenden wenigen Zeilen:

„Verehrter Freund!

Ich nenne Sie so, weil ich tausend Beweise — mir so schätzbare — besitze, daß ich berechtigt bin, Sie so zu nennen. Es ist mir Gewissenssache, länger kein Geheimniß Ihnen gegenüber zu haben; darum will ich Ihnen offen bekennen, was der tiefinnerste Wunsch meines Herzens ist. In der Voraussetzung, daß Ihre Gesinnungen gegen mich unverändert dieselben sind, lassen Sie mich die Bitte aussprechen, Sie heute Abend um 8 Uhr — aber seien Sie pünktlich, — empfangen zu dürfen.

Auguste de Bellecour."

„Entzückend! rief der Marquis." „Aber ich wußte ja, es mußte so kommen. Warum staune ich denn? Dies ist der Tag des Sieges und an der Hand der Erwählten beginne ich einen Triumphzug durch Europa."

Seine Herrlichkeit, Viscount Berwic, rasete im Zimmer auf und ab. Sein Stallmeister hatte ihm die Kunde gesandt, daß Miß Arabella — es war sein Lieblingsrenner — gestürzt sei und den Fuß gebrochen habe. Es war ein Glück, daß der Stallmeister nicht persönlich erschien, so lange das drohende Gewitter am Himmel stand, sondern ein zierlicher Jockey der ein auf Rosapapier geschriebenes Billet zwischen den Fingern hielt, welches er mit einer Verbeugung lächelnd überreichte. Seine Herrlichkeit öffnete es und heller Sonnenschein flog über das eben noch von Wolken umhüllte Antlitz. Es lautet:

„Verehrter Freund!

Ich nenne Sie so, weil ich tausend Beweise — mir so schätzbare — besitze, daß ich berechtigt bin, Sie so zu nennen . . ."

„Splendid!" rief er aus, als er bis zum Schlusse des Billets gelangt war. „Mag die Arabella zum Teufel gehen. Ich frage nichts darnach.

Ein Sturm war über das Banquierhaus Saint Michel heraufgezogen. Nicht etwa in der Gestalt von schweren Hagelwolken kam er über den Kanal geflogen, sondern in der Form eines gewöhnlichen Briefes, der die Nachricht enthielt, daß die Gebrüder Lobsters in Deptford ihre Zahlungen eingestellt hätten, was dem Hause Saint Michel die nicht unbedeutende Summe von hunderttausend Francs kostete. Aber inmitten dieser sturmverheißenden Wetterwolken, leuchtete ihm ein rosiger Stern. Er griff nach demselben, der die Gestalt eines Billets annahm, und las:

Verehrter Freund!

„Ich nenne Sie so, weil ich tausend Beweise — mir so schätzbare — besitze, daß ich berechtigt bin . . . ."

Er hielt nicht eher inne, bis er zum Schluß gekommen war, dann wandte er sich an seinen Buchhalter, der mit bedenklichem Kopfschütteln vor ihm stand, und sagte sichtlich erheitert:

„Es hat im Grunde wenig auf sich. Wir besitzen Mittel genug, diesen Ausfall zu decken, der uns von einer andern Seite her doppelt und dreifach ersetzt wird. Guten Morgen."

Und Herr Saint Michel ging wohlgemuth seinen Geschäften nach.

Es geschah genau zu derselben Minute, als der Chevalier sich bemühte, den Schluß eines Sonnets zu finden, welches dem Ruhme seiner Angebeteten gewidmet war. Jetzt flammte es in ihm auf! Jetzt glaubte er den rechten Moment gekommen, das Feuer der Begeisterung auszuströmen, als sein Diener über die Schwelle in das Zimmer stolpernd, laut ausrief!

„Ein Billet für den Herrn Chevalier!"

Mit einem höchst unritterlichen Fluche riß er das ihm dargebotene Billet dem Diener, der erschrocken davon lief, aus der Hand und entsiegelte es. Aber wie der Sonnenstrahl die Thautropfen anküßt und die Blumen lächeln macht, so lächelte der Chevalier, als er zu lesen begann:

„Verehrter Freund!

„Ich nenne Sie so, weil ich tausend Beweise — mir so schätzbare —"

Der Diener steckte den Kopf durch die Thür, denn er wagte sich nicht in die Nähe des erzürnten Herrn und rief diesem zu:

„Der Gärtner bringt das befohlene Boquet"

„Laß den Ehrenmann hereinkommen", sagte Herr von Santerre mit graziösem Lächeln, und niemals ist ein Gärtner von einem Ritter-Dichter liebenswürdiger empfangen worden, als der Gärtner Antoine von dem Chevalier de Santerre.

Selbigen Tages war es und gegen 8 Uhr Abends, als der Banquier Saint Michel und der Viscount Berwic von verschiedenen Setien sich dem Hause der Madame de Bellecour näherten und gerade vor der Thür aufeinander trafen. Keiner wollte sagen, daß er zu einem Rendezvous hierher beschieden sei, sondern bemerkte nebenbei, daß der Zufall ihn vorüber führe. Beide gaben vor, auf einem wichtigen Geschäftsgange begriffen zu sein. Sie versicherten, daß sie keine Minute zu versäumen hätten, und doch blieben sie stehen und verbrachten die Zeit mit unnützen Gesprächen.

Da erschien der Marquis de Rose, den Siegerblick im Auge. Er nahm kein Notiz von den beiden Herren, die noch immer neben einander standen und schlüpfte in das Haus. Der Banquier und der Viscount sahen sich an mit einem Blick, der eine ganze Parlamentsrede aufwog und folgten dem Marquis auf dem Fuße. Wenige Minuten nach ihnen erschien auch der

Chevalier mit dem Bouquet und dem sich darauf reimenden Sonnet.

Der Kammerdiener empfing die Herren mit der ausgesuchtesten Höflichkeit und führte sie in den Salon. Es waren außer ihnen noch mehren Herren anwesend, unter diesen der deutsche Cavalier, Herr v. Wrangerow. So in allen ihren Erwartungen getäuscht, fühlten sich die Empfänger der duftenden Rosa-Billets vollständig getäuscht und sahen sich mit grimmigen Blicken an. Die Uebrigen fühlten sich durch dies Benehmen gedrückt und flüsterten leise. Nur Herr v. Wrangerow bewahrte sich seine Unbefangenheit und suchte die Unterhaltung so lange als möglich zu beleben. Ja zuweilen verrieth ein muthwilliger Zug um die Lippen, daß ihm die Mystification mit den Rosa-Billets nicht ganz unbekannt sei und er mit einiger Befriedigung der Auflösung entgegensehe. Plötzlich war er unsichtbar geworden, aber ehe es noch gemerkt ward, öffneten sich die Flügel des Salons. Es geschah langsam mit einer gewissen Feierlichkeit. Madame de Bellecour erschien am Arme des Herrn von Wrangerow. Beide traten in den Kreis, der erwartungsvoll auf das Paar blickte. Herr von Wrangerow sah seine Nebenbuhler der Reihe nach mit einem überlegenen Lächeln an, während sich Madame de Bellecour auf das Anmuthigste verneigte:

„Sie erlauben mir jetzt vielleicht, der Gesellschaft mein Glück zu verkünden?“ fragte Herr v. Wrangerow mit einem zärtlichen Blick auf die Dame. Diese schüttelte unmerklich mit dem Kopfe und sagte ablehnend:

„Die Herren sind so gütig gewesen, auf meine Einladung hier zu erscheinen. Sie sind Freunde meines Hauses und dürfen erwarten, daß ich die Erste bin, von der Sie erfahren, was unlängst geschehen ist.“

Sie wandte sich darauf an die Herren, sämmtlich Inhaber von Rosa-Billets und sagte:

„Ich sagte: meine Freunde. Ich nenne Sie so, weil ich tausend Beweise — mir so schätzbare — besitze, daß ich berechtigt bin, Sie so zu nennen. Es ist mir Gewissenssache, kein Geheimniß Ihnen gegenüber zu haben.“

Die Herren waren nicht wenig erstaunt, als sie den Inhalt des Billets, welches sie mit so freudiger Hoffnung empfingen, aus diesem schönen Munde vernahmen. Madame bemerkte die allgemeine Bestürzung und sprach ruhig weiter:

„Und deshalb sollen Sie die Ersten sein, denen ich mittheile, daß ich den Bewerbungen des Herrn v. Wrangerow um meine Hand ein günstiges Ohr schenkte und daß wir uns miteinander feierlich verlobten. Empfangen Sie dieses Bekenntniß als einen Beweis meiner Freundschaft.“

„Und erlauben Sie mir,“ setzte Herr v. Wrangerow hinzu, „daß ich für mich und meine Braut um die Fortdauer dieses schätzbaren Wohlwollens bitte. Lassen Sie mich hinzusetzen, das es uns eine Ehre und eine Freude sein wird, Sie in unserem Hause, wann es immer ist und wo wir uns auch aufhalten werden, zu jeder Zeit als geehrte Gäste zu empfangen.“

Die Bestürzung, welche sich auf den Gesichtern malte, stellte sich in den verschiedensten Formen dar. Einige entfernten sich, ohne ein Wort zu sagen. Andere versuchten etwas hervorzustottern, daß ein Glückwunsch sein sollte und wie eine Verwünschung klang. Der Vicount unterdrückte ein be damn'd und der Ritter-Dichter Santerre zerknitterte sein neues Sonnet, das er sauber abgeschrieben in der Brusttasche trug. Am aufgeregtesten war der Marquis de Rose, welcher die glänzende Wiederherstellung seines zerfallenen Marquisats rettungslos in den Abgrund versinken sah. Er wurde bald blaß bald roth und warf einen wüthenden Blick auf den Bräutigam.

Livrédiener erschienen und boten Erfrischungen an. Man näherte sich, allein die Unterhaltung wollte nicht in Fluß kommen. Marquis de Rose nahm die Gelegenheit wahr, als Herr von Wrangerow seine Dame einen Augenblick verließ, um dem Kammerdiener einen Befehl zu ertheilen. Er drängte sich an Auguste und sagte mit unterdrückter Wuth:

„Madame, diese Stunde gedenke ich Ihnen. Wo Sie auch immer sind, Ihr Feind steht hinter Ihnen.“

Sie erschrak vor diesen Worten und erbleichte. Herr v. Wrangerow kehrte zu seiner Dame zurück. Der Marquis machte beiden eine tiefe Verbeugung und entfernte sich.

„Was ist Ihnen, Auguste?“ fragte Herr von Wrangerow bestürzt, dem die Veränderung der Dame auffiel.

„Ich weiß nicht,“ entgegnete sie und ihre Stimme zitterte. „Ein augenblickliches Unwohlsein. Es ist hier eine schwüle Luft. Führen Sie mich in mein Bodouir.“

Die Zurückbleibenden sahen sich an und schienen mit den Augen zu fragen, was vorgefallen sei. Der Banquier und der Chevalier hatten bemerkt, daß der Marquis lebhaft zu den Damen sprach. Aber was? Keiner hat eine Ahnung davon.

Herr von Wrangerow kehrte zurück und sagte zu den Anwesenden:

„Madame befindet sich in der That unwohl und bedarf der Ruhe. Ich habe den Auftrag, sie bei der Gesellschaft zu entschuldigen.“

Man verstand die Bedeutung dieser Worte und entfernte sich schweigend. Hr. v. Wrangerow gab ihnen auf die höflichste Weise das Geleite. Als er zurückkehrte, kam ihm Auguste entgegen, die kleine Dora an der Hand. Sie sah ihn mit ihren glänzenden Augen an und sagte:

„Mein ganzes Geschick, das gegenwärtige, wie das künftige, habe ich in ihre Hand gelegt. Ich bin glücklich in dem Gedanken, daß ich es nie bereuen werde.“

Herr von Wrangerow versicherte sie in seiner unwandelbaren Liebe und sagte, daß die Herren sich sämmtlich ziemlich verdrießlich entfernt hätten. Madame hörte es an und sagte:

„Der Scherz, den ich mir mit Ihnen erlaubte, ist mir jetzt leid. Es war ein Muthwille, den ich hätte unterdrücken sollen. Ich fühle mich beängstigt.“

„Daran dürfen Sie jetzt nicht denken. Ich gab meine Einwilligung dazu und trage die etwaigen Folgen mit Ihnen. Uebrigens reisen wir, sobald Ihre Verbindlichkeiten gelöst sind, nach Italien und wer weiß, ob und wann wir hier wieder herkommen.“

Auguste zog die Kleine näher an sich und sagte, ihrem Bräutigam die Hand reichend:

„Und diese Kleine? Sie kennen ihr Schicksal. Ich betrachte sie als mein Eigenthum.“

„Mein Schicksal ist vertrauensvoll in ihre Hand gelegt,“ entgegnete dieser. „Wie dürfte ich verschmähen, was diese Hand mir darbietet? Dora wird mir so theuer sein, wie sie ihnen ist.“

Er entfernte sich nach einem herzlichen Abschiede. Auguste drückte die Kleine an sich und sagte vor sich hin:

„Edler Mann! — und ich wagte es ... das ist die Lüge und ihr Fluch. Einmal von ihr gefangen, verstrickt man sich um so fester in ihren Banden, wenn man sich von ihr losreißen will. Ich bin diesem Dämon verfallen.“

Fortsetzung folgt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Behufs Reparatur des Bretterzaunes auf dem hiesigen Kasernementshofe erforderlichen Zimmerarbeiten einschließlich Lieferung der fehlenden Holz-Materialien sollen im Wege der Submission vergeben werden.

Zu diesem Behufe ist ein Termin auf

Montag, den 19. August d. J. Vorm. 9 Uhr

in unserem Geschäftszimmer anberaumt und ersuchen wir hierauf reflectirende Bauunternehmer sich zur Abgabe schriftlicher und versiegelter Offerten zur bestimmten Stunde einzufinden.

Die näheren Bedingungen und der Kostenanschlag, nach welchem letzteren die Kosten der u. Reperatur auf 99 Rthlr. 24 Sgr. veranschlagt sind, liegen zur Einsicht während der Dienststunden in unserem Geschäftszimmer offen.

Inowraclaw, den 13. August 1867.

Königliche Kasernen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Das Dach des hiesigen Kasernen-Gebäudes soll **schleunigst** umgedeckt werden. Die zu diesem Behufe erforderlichen Zimmer- und Dachdeckerarbeiten inclusive Materiaal sollen im Wege der Submission vergeben werden.

Hierauf reflektirende Unternehmer ersuchen wir zur Abgabe schriftlicher und versiegelter Offerten in dem auf

Montag, den 19. August cr. Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr

in unserem Geschäftszimmer anberaumten Termine zu erscheinen, woselbst auch die näheren Bedingungen nebst dem mit 449 Rthlr. 17 Sgr. abschließenden Kosten-Anschlage vor dem Termine, während der Dienststunden eingesehen werden können.

Inowraclaw, den 13; August 1867.

Königliche Kasernen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Der unterm 9. August cr. hierselbst abgehaltene Submissions-Termin auf Lieferung der Arbeiten, resp. Neuherstellung von 17 Oefen im hiesigen Kasernen-Gebäude und Einrichtung dieser Oefen zur Steinkohlenfeuerung ist zufolge Verfügung der Königlichen Intendantur 2. Armee-Corps annullirt worden, und ist unter Zugrundelegung abgeänderter Bedingungen ein anderweitiger Submissions-Termin auf

Montag, den 19. August d. J. Vorm. 10 Uhr

in unserem Geschäftszimmer anberaumt, woselbst auch die abgeänderten Bedingungen nebst dem Kostenanschlage vorher während der Dienststunden eingesehen werden können.

Sachverständige Unternehmer werden ersucht in diesem neuen Termine ihre schriftlichen und versiegelten Offerten abzugeben.

Inowraclaw, den 13. August 1867.

Königliche Kasernen-Verwaltung.

Für die mir zinsfrei geliehenen Gelder und die Begünstigung, meine Schuld durch Frachtlohn abzutragen, sowie für sonstige mir zahlreich erwiesene Wohlthaten fühle ich mich hierdurch verpflichtet, der Frau Ch. Pielke, öffentlich meinen tiefgefühlten Dank abzustatten.

Jacob Wolff, Schneidermeister.

Handelsbericht.

Bromberg 13. August.

Weizen, frischer 124—128pf. holl. 88—90 Thlr. 129 — 131pf. holl. 92—94 Thlr.

Roggen 118—122pf. holl. 60—62 Thl.,

Hafer ohne Umsatz.

Erbsen ohne Umsatz

Gr.-Gerste ohne Umsatz.

W.-Rübsen 73—76 Thlr.

Spiritus ohne Handel.

Preis-Courant

der Mühlen-Administration zu Bromberg

v 13 August.

Benennung der Fabrikate	Unversteuert pr. 100 Pfd.			Versteuert. pr. 100 Pfd.		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Weizen-Mehl Nr 1	7	2	—	8	2	—
„ „ „ 2	6	20	—	7	20	—
„ „ „ 3	5	8	—	—	—	—
Futtermehl	2	6	—	2	6	—
Kleie	1	20	—	1	20	—
Roggen-Mehl Nr. 1	5	20	—	5	16	—
„ „ „ 2	5	10	—	5	22	—
„ „ „ 3	4	8	—	—	—	—
Gmengt-Mehl(hausbacken)	5	2	—	5	8	—
Schrot	4	2	—	4	7	—
Futtermehl	2	6	—	2	6	—
Kleie	1	28	—	1	28	—
Graupe Nr. 1	9	—	—	9	13	—
„ „ 3	7	12	—	7	25	—
„ „ 5	4	28	—	5	11	—
Grütze Nr 1	6	—	—	6	13	—
„ „ 2	5	12	—	5	25	—
Kochmehl	4	10	—	—	—	—
Futtermehl	2	4	—	2	4	—

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes Polnisch Papier $19\frac{3}{4}$ pCt. Russisch Papier $19\frac{1}{2}$ pCt. Klein-Courant 21 pCt. Groß Courant 10 pC

Berlin, 13. August.

Roggen matt loco 63 bez.

Aug. $61\frac{1}{2}$ bez. Sept.-Oct. 56 Oktober $51\frac{1}{4}$ bez.

Weizen 75 bez

Spiritus; loco $22\frac{1}{2}$ bez. Aug. $20\frac{1}{2}$ bez. Sept.-Okt $21\frac{1}{6}$ bez.

Rüböl: Aug. $11\frac{1}{6}$ bez. Sept-Oct. $11\frac{1}{12}$ bez

Posener neue 4% Pfandbriefe $87\frac{3}{4}$ bez.

Amerikanische 6% Anleihe v. 1882. $78\frac{1}{4}$ bez.

Russische Banknoten $83\frac{3}{8}$ bez.

Staatsschuldscheine $84\frac{3}{1}$ bez.

Danzig, 13. August.

Weizen: Stimmung matt, Umsatz 35 L.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw